Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 45 (1967)

Heft: 10

Artikel: Kirchenbau als Spiegelbild christliches Lebens

Autor: Glanzmann, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, ‚was in allen Schriften von ihm geschrieben steht' (Lk 24, 27), die Eucharistie zu feiern, in der Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden, und zugleich ‚Gott für die unsagbar grosse Gabe dankzusagen' (2 Kor 9, 15), in Christus Jesus ‚zum Lob seiner Herrlichkeit' (Eph 1, 12). All das aber geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes» (6). Im Wortgottesdienst der heiligen Messe sehen wir unser Leben in der nachösterlichen Situation. Durch Christi Tod und Auferstehung ist auch unser Leiden erlöst und erlösend. Und im Opfermahl nimmt uns Christus immer neu mit in seinen Heimgang und Übergang von der Welt zum Vater. Und indem wir alle von dem gleichen Brot essen, werden wir selber Kirche, Leib Christi, lebendiger Tempel Gottes. Durch die Eucharistie wird die Kirche auferbaut. Und die pilgernde Kirche bleibt offen zum himmlischen Jerusalem, wo wir keiner Sakramente mehr bedürfen, weil wir dann mit unverhülltem Antlitz Gottes Herrlichkeit schauen dürfen. Dort gibt es dann auch keinen Tempel mehr, weil «Gott alles in allem sein wird» (1 Kor 15, 28).

Osterfreuden werden uns in dem Mass geschenkt, als wir uns selber dem Nächsten schenken. Die Bitte: Herr, bleib bei uns, denn es dunkelt schon — ist nicht so zu verstehen, als ob sich die Bittsteller vor dem Alleinsein und vor der Nacht fürchten. Die Bitte ist vielmehr eine Einladung. Die Jünger wollen dem Fremdling Herberge und Gastfreundschaft anbieten, aber auf einmal wird der Gast zum Hausvater. Seither ist Emmaus kein Dorf mehr, sondern ein Begriff. Der Auferstandene gibt sich überall dort zu erkennen, wo man bereit ist, Herz und Türe zu öffnen und das Brot zu teilen.

Wenn das Evangelium von den Emmausjüngern verkündet — und gelebt wird — ist der Winter vorbei!

P. Vinzenz

Kirchenbau als Spiegelbild christlichen Lebens

In der folgenden Betrachtung wollen wir versuchen, die Beziehung zwischen der Sakralarchitektur und dem religiösen Lebensinhalt unserer Zeit aufzuzeigen. Wir gehen davon aus, dass ein Sakralgebäude als Sinnbild für den Glauben einer Gemeinschaft aufzufassen ist. Wenn wir den christlichen Kirchenbau unserer Tage nach diesem Gesichtspunkt betrachten, zeigt sich heute ein Bild, das uns zu ernsthaftem Nachdenken aufruft. Wir stellen ein Übermass an widersprechenden Bauauffassungen fest, was ein oberflächlicher Betrachter als hoffnungsvolle Vielfalt deuten mag. Wir können einem solchen, leichtfertigen Schluss jedoch nicht zustimmen und wollen über diese Entwicklung durch ernsthaftes Nachdenken Klarheit gewinnen.

Im christlichen Kirchengebäude, im Kirchenraum und dessen Ausstattung müssen sich Geist und Inhalt des Evangeliums offenbaren, damit

die Botschaft, die uns Christus bringt, glaubhaft dargestellt wird; das gleiche Anliegen kommt in den Dekreten des II. Vatikanischen Konzils zum Ausdruck, wenn die arme, dienende Kirche gefordert wird. Bei den meisten in der letzten Zeit gebauten Kirchen stellen wir jedoch einen Gesichtsausdruck fest, der uns das Antlitz Christi, wie es uns das Evangelium und besonders die Bergpredigt zeigt, geradezu als Zerrbild darstellt. Wir sehen protzigen Aufputz und lärmende, ausgefallene Formen an allen Ecken und Enden. Ein Schwall von Formengeschwätz tritt uns entgegen, und man bemüht sich bei diesen Bauten, alle einfache Form zu zerstückeln und alle Ordnung im Durcheinander zu ersticken. Man ist daran, dem Menschen, der eine Kirche betritt, mit Taschenspieler-Kunststücken Stimmungen und Überraschungen vorzuzaubern. Einigerorts geht dieses Spiel in bittern Ernst über, indem man die zu habende Stimmung kurzerhand vorschreibt! Wir vermuten, dass hier ein Spiel «mit doppeltem Boden» im Gange ist. Diese Sachlage ist nicht bloss vereinzelt anzutreffen, sondern lässt sich auf Schritt und Tritt erkennen und auf Grund von eingehenden Untersuchungen beweisen. Die geistige Dürftigkeit, die uns umgibt, macht vor dem Kirchengebäude nicht halt und wird auch dort mit viel Lärm und Materialaufwand zu überdecken versucht. Die christlichen Werte verkümmern in der Umgebung dieses fetten und selbstsüchtigen Materialismus immer mehr, denn eine solche Umgebung kann nur modisch aufgetackelte Langeweile und wirres Formengestotter hervorbringen. Wir können eine Gleichung aufstellen, welche lautet: Je weniger wesentliche, geistige Werte, um so mehr hohles, aufdringliches und künstliches Formengeplapper!

Wir kommen zurück auf die einleitende Annahme, dass der Kirchenbau dem religiösen Leben den Spiegel vorhält und stellen fest, dass die heutige Art und Weise, wie christliche Kirchengebäude errichtet werden, meistens nicht ein wahrheitsgetreues Bild der christlichen Grundlagen vermittelt. Ob diese echten Grundlagen von dem satten, materialistischen Denken bereits so stark verschüttet sind, dass sie gar nicht mehr in den Bereich unseres Erkennens vorzudringen vermögen? — wir müssten doch sonst erkennen, dass unsere Zeit den Christen zum Einfachen und Bescheidenen verpflichtet.

Die entscheidende Kraft und Bewegung jeder Gemeinschaft ist der einzelne Mensch, und wir müssen den Einzelnen und sein Leben betrachten, um Klarheit über das zu gewinnen, was die Gemeinschaft baut und formt. Wo steht heute dieser Einzelne, der im Namen Christi getauft ist? Ist er ein Christ, dessen Christ-Sein sich durch sein Leben in der Tat beweist, oder ist er nur ein Schein-Christ; nur auf Grund seines Tauf-Scheines? Das ist die Grundfrage, und daran entscheidet sich auch der Kirchenbau. Nachdem wir über die wahren Zusammenhänge Klarheit gewonnen haben, können wir feststellen, dass nur guter Wille des Einzelnen zur christlichen Gestaltung des alltäglichen Zusammenlebens eine Erneuerung der Kirche bewirken kann. Dies kann nicht in dem Sinn geschehen, dass man sagt, die andern sollen sich ändern; — oder die Gemeinschaft soll erneuert werden; — oder bloss, es muss etwas geschehen! Nein, die Erkenntnis muss lauten: «In mir muss etwas geschehen; ich muss mich ändern!» In diesem Entschluss liegt die Erneuerung und Gesundung der Gemeinschaft. Wenn in einer Kirchgemeinde bloss Schein-Christen leben, kann nichts anderes als eine Scheinkirche entstehen, und das trifft dann auch auf das Gebäude zu, das diese Scheinchristen bauen. Das Heil liegt also nicht in der äusseren Neuordnung von Institutionen und Gemeinschaften und deren Gemeinschaftshandlungen und Versammlungsräumen. Der Kirchenbau kann nur erneuert werden, wenn sich die einzelnen Glieder geistig erneuern, und das heisst in unserer Zeit nicht bloss Neuordnung, sondern Umkehr.

Diese grundlegende Erkenntnis müssen wir auch hinsichtlich der Erneuerung der Liturgie anwenden; denn nur aus einer inneren Umkehr und Erneuerung des Einzelnen kann eine echte, neue Liturgie herauswachsen.

Wir würden es uns allzu leicht machen, wenn wir einfach feststellten, viele neue Kirchengebäude seien nicht schön oder weisen Fehler auf. Fehler und Mangel an Schönheit mag es bei allem von Menschen Gebauten geben; — wenn wir aber genau sein wollen, müssen wir feststellen, dass diese Gebäude in grundlegenden Wahrheiten unrichtig sind. Diese grundlegend falschen Dinge wollen wir aufzeigen: Wir sehen, dass eine Konstruktion nicht mehr dazu dient, um eine Last zu tragen und um Kräfte zu überbrücken, sondern um künstliche Wirkungen zu erzeugen; eine echte Konstruktion erzeugt aber von sich aus, von innen heraus, die rechte Wirkung; und diese Wirkung ist dann nicht künstlich, sondern künstlerisch. Heute wird mit Holz, Backstein, Beton und Stahl herumgebastelt, als ständen wir ganz am Anfang des Bauens und müssten uns vorerst an Versuchsbauten versichern, was alles möglich oder unmöglich sei; — dabei haben wir einige Jahrhunderte baumeisterliche Erfahrung hinter uns.

Den baumeisterlich falschen Konstruktionen liegen falsche geistige Konstruktionen zugrunde, und auf diese wollen wir nun noch näher zu sprechen kommen: Es geht uns nicht darum, zu lehren, was in einer Kirche geschieht; der Gläubige kennt es auf Grund seiner seelischen Erfahrung. Wer der Kirche fernsteht und nicht glaubt, und sich dennoch damit beschäftigt, Kirchen zu bauen, muss genau hinhören können und sich dem Wort Christi öffnen; wenn er das, was er vernimmt, nicht glauben kann, soll er auf den Bau von Kirchen verzichten, er würde ja nur sich selber verherrlichen und belügen. Es geht beim christlichen Kirchenbau nicht um verworrene, gefühlstriefende Stimmungen! Wer eine christliche Kirche baut, hat der Ordnung zu dienen, denn Christus bringt Ordnung in das Chaos und Klarheit in das Verworrene; er heilt das Wunde und richtet das Gebrochene wieder auf. Ein christlicher Kirchenbau muss das aussagen, ansonst er eine Irrlehre verbreitet. Wenn wir das aus den ungewissen, zerrütteten und rummelplatzmässig gestalteten Kirchengebäuden unserer Tage lernen, dann haben wir die Möglichkeit, durch das Falsche hindurch zum Richtigen vorzustossen, und die Schein-Kirchen sind dann nicht ganz umsonst gebaut worden.

Wir wollen unsere Untersuchung nicht abschliessen, ohne dem Leser anhand eines Beispieles zu zeigen, was wir unter armer, dienender Kirche verstehen: Am öffentlichen Stiftsgymnasium der Benediktiner von Melk (Österreich) wurde im Jahre 1966 ein Umbau fertiggestellt. Dabei wurde eine Kapelle eingebaut, welche unseres Erachtens den Weg zum echt erneuerten Kirchenbau aufzeigt. Das Leben in diesem Raum erschöpft sich nicht im «architektonischen Gestalten, oder bloss im schaubudenhaften Stimmungmachen», sondern lässt den Einzelnen als Mitwirkenden einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Bilder können uns dies eindrücklich vor Augen führen. Es ist eine kurze Beschreibung beigegeben, die vom Wiener Architekten Ottokar Uhl stammt, der dieses Werk geschaffen hat.

Anton Glanzmann, Architekt